



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Clausewitz, H. v.: Die Vendeé.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

dieser Stiftungen war das von dem Bürger Hartmann Langenmantel und seiner Frau Wechtild i. J. 1288 gegründete Siechenhaus, das neue St. Jakobs-hospital aus der Mitte des 14. Jahrhunderts und das alte Heilige Geistspital, dessen Gründung in das 13. oder gar 12. Jahrhundert hinaufgeht. Von der Stadt erhielten die Armen nichts, die Geistlichen nur Abgabefreiheit.

Am Schluß des Ausgaberegisters finden sich noch folgende vereinzelt Posten: Gehalt des Nachrichters 20 lb. 9 $\frac{1}{2}$ S., Gehalt der Wächter 52 lb. 18 S., für Holz in der Stadt Bau 373 lb. 12 S., für Mauersteine, Dachziegel und Kalk 839 lb., Sold der Schützen und Söldner 673 $\frac{1}{2}$ fl. 24 lb. so daß wir schließlich eine Gesamtausgabe von 10546 $\frac{1}{4}$ fl. 5887 lb. 7 S. erhalten.

Abstein bei Frankfurt a. M.

Dr. Christian Meyer.

Die Vendee. *)

Wenn der hier geschilderte Krieg der Vendee bei seinem Erscheinen im Sommer des vergangenen Jahres nicht diejenige Aufmerksamkeit in Paris erregte, welche seine Darstellung verdient, so liegt der Grund wohl in den damals so unglücklichen politischen Verhältnissen Frankreichs, welche die Aufmerksamkeit aller höheren Kreise mit Recht in Anspruch nahmen. Mit ebensoviel Recht ist aber die Aufmerksamkeit der deutschen Geschichtsfreunde auf eine Arbeit zu lenken, welche bisher in Deutschland fast unbeachtet geblieben ist.

Ueber keine Periode der französischen Geschichte herrschen so falsche und einseitige Ansichten, als über den Aufstand der Vendee; auch Werke, wie die von Rotteck und Schloffer sind voll schwerer Irrthümer. Es ist dies sehr erklärlich: die eigenthümliche Erscheinung kann nur von demjenigen richtig beurtheilt werden, der die Grundbedingungen kennt, welche sie möglich machten. Die Wurzeln des Aufstandes reichen tief hinein in die innersten Verhältnisse des Volkslebens einer Provinz Frankreichs, die wenige Menschenalter vor der Revolution noch in einem geradezu feindseligen Gegensatz zum übrigen Lande stand. Die Entwicklung dieses abgeschlossenen Erdwinkels war schon seit den Zeiten Cäsars eine durchaus selbständige gewesen. Französische und noch mehr ausländische Historiker wußten mit den originellen sozialen und

*) Bibliothèque des memoires relatifs à l'histoire de France pendant le XVIIIème siècle. Tome 31. Paris 1877. Firmin Didot et Cie.

politischen Gebilden, auf die sie hier stießen, nichts rechtes anzufangen. In die übliche Schablone wollten sie nicht passen, wohl oder übel glaubte aber der konservative wie der liberale Geschichtschreiber, sie doch irgendwo unterbringen zu müssen. So entstand denn die konventionelle Sage von dem royalistischen Edelmann, der mit seinem frommen Lehnsmann herbeieilt zur Stütze des wankenden Thrones, zur Rache des gemordeten Königthums — auf konservativer Seite. Verschmigte Junker und selbstsüchtige Pfaffen hezten das arme unwissende Volk, durch das Gold des Landesfeindes unterstützt, gegen seine edelgesinnten liberalen Befreier, so stellte sich auf liberaler Seite die Sache dar. Die fleißige und gewissenhafte Arbeit des Herrn Lescurc zeigt nun, daß diese beiden Auffassungen kaum etwas besseres sind, als von voreingenommenem Parteistandpunkte aufgefaßte Zerrbilder, welche mit der historischen Wahrheit ganz willkürlich umgingen. Lescurc hat den einzig richtigen Weg ergriffen, um ein Verständniß für Verhältnisse so eigenartiger Natur zu schaffen, wie sie sonst in ganz Frankreich nicht wieder vorkommen. Er hat aus verschiedenen Quellen eine Anzahl von Memoiren zusammengestellt, welche von den verschiedensten Parteien der damaligen Zeit herrühren und sich nothwendigerweise gegenseitig ergänzen und berichtigen. Auf diese Weise erhält der Leser zuerst ein richtiges Bild von Land und Leuten, und sieht nun, wie eben nur in diesem Lande unter solchen Bewohnern ein so merkwürdiger Aufstand ausbrechen und mit ganz entschiedener Lebenskraft gegen eine gewaltige Uebermacht lange Zeit sich behaupten konnte. In dieser Lebenskraft, die so lange, zum Theil sogar siegreich, dem ganzen übrigen Frankreich gegenüber stand, liegt aber der unwiderlegliche Beweis, daß die Vendee eine innere sittliche Berechtigung zu ihrem Widerstand besaß. Das eben war bisher der räthselhafte Punkt. Auch der eifrigste Anhänger der monarchischen Regierungsfrage muß, wenn er sich durch Unkenntniß nicht lächerlich machen will, zugeben, daß kein Volk der Erde eine größere Berechtigung zur offenen gewaltsamen Revolution besaß, als das französische in den Jahren von 1750—1789. Die Zustände, welche Feudalismus und absolutes Königthum geschaffen hatten, waren geradezu grauenenerregend. Der Bauer und Bürger der kleinen Flecken, welche unter der Herrschaft der Geistlichkeit und des Adels standen, und das waren fast Alle, führte ein Leben, weit schlimmer, als die Thiere des Waldes, denn diese, selbst die Wölfe, genossen zärtliche Berücksichtigung Seitens der Jagdherren. Uebermäßiger, dreifacher Steuerdruck, für Staat, Kirche und Grundherren wurde verzehnfacht durch das Institut der Steuerpächter. Ein feiler Richterstand vernichtete die persönliche Sicherheit, durch die Einrichtung der heimlichen Haftbefehle. So kam es, daß die verzweifelnden Fröhner ihr verschuldetes Eigenthum im Stiche ließen, zuerst Bettler, dann Räuber wurden. Drakonische

Strafen erwiesen sich als machtlos. Wurden doch binnen 10 Jahren über 300,000 Menschen allein aus den beiden Provinzen Isle de France und dem Orléannais zur Galeere und Massendeportation verurtheilt. Dies sind nicht Tiraden regierungsfeindlicher Schriftsteller, sondern Thatfachen aus amtlichen Akten, die heut Jedermann zugänglich sind. Niemand kann das mehr leugnen oder beschönigen wollen. Zustände dieser Art mußten zu einer Katastrophe führen, und zwar um so mehr, als das System einer auf die Spitze getriebenen Konzentration aller Behörden in Paris es den Interessirten leicht machte, wohlwollende Machthaber zu täuschen. Solche aber waren nicht vorhanden. Ludwig XV. bedarf keiner Schilderung; aber auch Ludwig XVI. wird immer mehr des Nimbus entkleidet, als sei er ein königlicher Märtyrer gewesen. Die Veröffentlichung seiner Tagebücher, wie anderer Memoiren, zeigt klar einen nichtigen, flachen, bei aller Beschränktheit, herzenskaltten Egoisten, ohne jede Spur von Pflichtgefühl für seine Stellung. — Nun aber gab es einen Fleck Frankreichs, auf den diese Schilderung nicht paßt, und dies war die Vendee. In Folge des alten Gegensatzes, in dem dieser Volksstamm stets zu dem übrigen Frankreich gestanden, hatte der Adel, dem weit aus der meiste Grund und Boden gehörte, niemals sich ködern lassen von den listigen Lockspeisen, die das Haus Bourbon auswarf, um die Macht der freien Geschlechter zu beugen. Der bretagnische Adel dachte nicht daran, seine Einkünfte in Paris zu vergeuden, um das wohlwollende Lächeln eines Mannes zu erhaschen, der sich gegen Recht und Gesetz Herzog der Bretagne nannte. Seine Bauern waren auch nicht leibeigene Pächter, es waren freie Männer, die auf ihrem ererbten Gute so fest und sicher saßen, wie der Edelmann auf dem seinen. Wo ein Pachtverhältniß stattfand, war es für den Edelmann Ehrensache, seinen Erbpächtern — andere willkürlich zu fixirende Personalpacht gab es nicht — ein milder und gerechter Herr zu sein, und wie es dem Erbpächter zur bitteren Schande gereichte, wenn er durch schlechte Wirthschaft in die Lage kam, seinen Pacht schuldig zu bleiben, so würde es dem Edelmann von seinen Standesgenossen als ein unritterliches und plebejisches Betragen angerechnet worden sein, hätte er nicht milde und nachgiebig sein wollen, wo einer seiner Leute durch Feuer, Wasser oder Viehsterben in Noth gerieth. Der reichbegüterte Klerus war im höchsten Grade partikularistisch, erst war er Bretagner, dann Geistlicher, und dann Franzose. Darin beruhte sein Einfluß, der heut noch in einem Maße existirt, wie selbst in Frankreich nirgendwo sonst. Dagegen mißbraucht der Klerus diese Macht fast nie, und unerbittlich geht er gegen den Einzelnen aus seiner Mitte vor, der durch eines jener Vergehen, die man sonst geru entschuldigt, die Ehre des bretagnischen Priesterstandes besleckt. — So traf denn fast keine einzige der Vorbedingungen für die Vendee zu, welche das

übrige Frankreich in seinen Grundfesten erschütterten. Die Franzosen nannten die Bretonen beschränkt und bigott, während sie Beides selbst in viel höherem Maße waren. Der bretagnische Adel studirte viel mehr und besaß eine weit gediegenere Bildung, als der französische Adel. Gingen doch zumeist aus seiner Mitte jene Marineoffiziere hervor, welche eine Blüthezeit der französischen Flotte heraufführten, wie sie bis heute nicht wieder erreicht ist. Und wie oben im Herrenschlosse durch diese Männer freiere und kosmopolitische Anschauungen von ihren weiten Fahrten heingebracht und verbreitet wurden, so geschah es unten im Dorfe in den ländlichen Familien durch die jüngeren Söhne. Selbst aus den im Innern gelegenen Dörfern und Städten wiesen vielfache Beziehungen aller Art nach der auf drei Seiten so nahen Meeresküste, an der ohnehin die größeren Städte und fruchtbarsten Gegenden lagen. Die Küstenbewohner selbst waren seit Jahrhunderten kühne Seelente und Fischer, und seit eine verkehrte Finanzwirthschaft die Schutzzölle, welche einst Colbert und Fouquet, damals zum Segen des Landes geschaffen, immer noch in engherziger Verblendung festhielt, waren die Bretagner eben so kühne und verwegene Schmuggler. — Wenn man sich nun diese Bevölkerung vorstellt, ein starrköpfiges, trotziges, reiches Bauerngeschlecht, eine ebenso trotzige freie und wohlhabende, kühne Seemannsnation, beide in enger Anhänglichkeit mit einem Adel aufgewachsen, zu dem sie sympathische Zuneigung fühlten, da er nichts Anderes war und sein wollte, als sie selbst, aus deren Mitte er hervorgegangen war: dann begreift man den Aufstand der Vendee. Traditionen reichten weit zurück und hatten große Macht in dieser eigenartig abgeschlossenen Welt. Es gab Förster und Verwalter, deren Vorfahren mit demselben Geschlecht zum Kreuzzuge nach Jerusalem gezogen waren, dem jetzt die Söhne dienen. Es gab uralte Geschlechter, manche waren verarmt und saßen im eulendurchschrienen Schloßchen, aber dennoch wurde ihnen im Lande große Achtung, bestimmte Ehrenbezeugung erwiesen, weil man wußte, oder zu wissen glaubte, daß es der Druidenzeiten letzte Abkömmlinge waren. Noch lebten uralte Edelleute und Bauern, deren Väter im Kampfe gegen Frankreich gefallen oder berühmt geworden waren. Von dem sozialen Elend des Landes da draußen fand sich in der Bretagne keine Spur. Die Bauer und Bürger des flachen Landes waren so reaktionär wie möglich, und der Priesterstand that das seinige hinzu. Die Edelleute waren vielleicht die am meisten liberal gesinnte Partei im ganzen Lande, denn sie waren die einzigen, welche Kenntniß von der neueren französischen Literatur hatten. Die Küstenbevölkerung war weit davon entfernt, etwa knechtisch dem Adel sich zu unterwerfen, aber der lange Verkehr mit England hatte den innern Gegensatz gegen das unruhige, verarmte Franzosenvolk nur vermehrt. Die heutige Nationalitätsidee lag noch in den Windeln und das Stammesbe-

wußtsein war stark und kräftig. Von seinem Adel wurde auch das Küstenvolk nicht gedrückt, und hätte er das je versuchen wollen, so fühlte es sich Manns genug, die alten Freiheiten und Gerechtsame sich zu wahren. Von dem Pariser Gefindel sich aber Vorschriften machen zu lassen, was sie glauben und denken, wie sie leben und sterben sollten, das fiel ihnen gar nicht ein!

Da kam die Nachricht von der Hinrichtung des Königspaares, und regte in den tiefsten Tiefen alle Gefühle dieses schwerfälligen, aber energischen und fanatischen Volksstammes auf. Damit waren alle Begriffe ihrer Jahrtausend alten inneren Entwicklung, die auf strengster Hierarchie schon in dem Heidenthum begründet gewesen, so zu sagen auf den Kopf gestellt. Nun folgten rasch hintereinander das Konstriktionsgesetz, die Abschaffung der Religion, des Priesterthums, der wirkliche Kampf gegen den Adel. Alles dies waren Dinge, die in Frankreich nur die fürchterliche Ernte einer mit frivolom Leichtsinne gestreuten Saat waren. In der Bretagne und Vendee griffen die neuen Gesetze aber an Institutionen, die dem Volke lieb, ja geheiligt waren. Der Verfasser hat mit richtigem Takte unter den Biographien solche gewählt, die dem größeren Publikum, besonders aber dem nicht französischen, wohl ganz unbekannt sind. Ausgenommen möchte hiervon die des republikanischen General Türrau sein, welche den Lesern von Tomini und Segur bekannt sein dürfte. Für die oben ausgesprochene Ansicht sind diese aber von besonderem Werth, denn wenn auch mit bitterem Borne, so konstatiert der fanatische Jakobiner doch unzweifelhaft, daß eben das ganze Volk, der ganze Stamm der Bretonen, so weit seine Verbreitungsgrenze reicht, also bis über le Mans nach Westen hin, sich erhob, um den Herren der Republik entgegenzutreten. Andererseits geht aus den Memoiren der zwei royalistischen Damen, deren Männer als Führer zweiten Ranges mitkämpften, ganz ebenso unzweifelhaft hervor, daß wie diese beiden Männer selbst, so ein großer Theil des bretonischen Adels widerwillig und gezwungen, die ihm von seinen Landsleuten oktroyirten Führerrollen übernommen hat. Zum Theil gehorchte er geradezu ausgesprochenen Drohungen. Mit Gewißheit darf man annehmen, daß gerade weiter blickende und liberal gesinnte Edelleute so dachten. Wie den Kern der Bewegung Bauern, Schiffer, Schmuggler, überhaupt die streitbaren Elemente der kühnen Küstenbevölkerung bildeten, so sind auch Charrette, Cathelineau, Stofflet, jene Führer gewesen, welche die Seele der Bewegung bildeten. Ganz richtig verlangten diese Leute, der Adel solle sich ihnen anschließen. Denn einerseits war es der einzige Stand, der damals die Routine des Kommandirens, der Führung im höheren militärischen Sinne besaß, andererseits war der Einfluß dieser alten Geschlechter, wie gezeigt wurde, ein sehr bedeutender. Die Geschichte des Aufstandes, in die hier natürlich nicht weiter eingegangen werden kann, zeigt denn

auch die Richtigkeit der oben aus dem Werke Lescaure's entnommenen Ansichten. Einmal erklärt sich durch den Charakter des Racenkampfes die teuflische und viehische Grausamkeit, mit der die republikanischen Kolonnen, mit Recht colonnes infernales genannt, über Wehrlose, Weiber und Kinder herfielen, andererseits zeigt die sehr bald zwischen den adligen und nicht adligen Führern ausbrechende Uneinigkeit den innern Zwiespalt. Die erstern waren nicht energisch genug für ihre fanatisch gesinnten Kollegen, und wollten nicht in einem Kriege länger kommandiren, der allen ihren Begriffen von Soldatenehre und Völkerrecht Hohn sprach. Das nämlich muß ausgesprochen werden: der Soldat jener Zeit, Offizier wie Gemeiner war gewöhnt, und suchte eine Ehre darin, seine Gefangenen gut zu behandeln. Ausgeplündert wurden sie, das war Kriegsrecht, aber brutale und unritterliche Behandlung der Gefangenen haben erst die französischen Revolutionsherrn in die Kriegsgeschichte eingeführt, und Napoleon, der herzenskalt Tyrann, dessen Herz des Arztes Hand selbst nicht schlagen fühlte, verwandelte diese Brutalität in ein System. — Jene größere Humanität gegen Kriegsgefangene lag im ganzen Wesen der Kabinettskriege jener Zeit, welche die Leidenschaften nicht aufs Aeußerste trieben. Man lese, um diese Behauptung bestätigt zu finden, das erste beste Memoirenwerk, vom spanischen Erbfolgekrieg, vom nordischen Krieg an, durch den ganzen siebenjährigen Krieg hindurch, und man wird angenehm berührt sein von der Courtoisie, mit der der Soldat den gefangenen Kameraden behandelt. Ausnahmen von Panduren- und Baschkirengesinde bestätigen nur die Regel für die regulären Truppen. Solche Banditen plünderten den sterbenden Major von Kleist bei Runersdorf und nahmen dem Todtunden selbst das Hemd. Ein russischer Husar, der ihn so fand, bekleidete den fremden Feind, so gut er vermochte und schenkte ihm ein für seine Stellung damals nicht unbedeutendes Geldstück, eine Mark werth. Mir ist kein Fall aus dem letzten Kriege bekannt, wo ein französischer Soldat so an einem Deutschen gehandelt hätte, wohl aber habe ich Aehnliches von Leuten, die unter meinem Befehl standen, mit angesehen.

Wenn nun aber das französische Werk, und ganz besonders ein höchst interessanter Bericht, den ein namenloser Theilnehmer der verunglückten Landung von Quiberon giebt, in dieser Uneinigkeit den Grund sucht für das Scheitern des ganzen Aufstandes, so ist dies wohl nur theilweise richtig. Der Aufstand mußte scheitern, weil er gegen thatsächlich berechnete Verhältnisse ankämpfte, sobald er den heimischen Boden verließ. Wohl hatten die Bewohner der Vendee Recht, wenn sie ihre bewährten Institutionen hochhielten, aber die übrigen fünf und zwanzig Millionen Franzosen hatten mindestens ebenso Recht, wenn sie diese Institutionen mit Stumpf und Stiel ausrotteten, und im Feuer

der erwachten Leidenschaft über Maaß und Ziel hinausstürmten, und lieber bis auf den letzten Mann fechten und fallen wollten, ehe sie in eine Rückkehr des „ancien régime“ willigten. Die Republik wollte mit der sehr erklärlichen Leidenschaft einer jungen politischen Partei keinen Staat im Staate dulden, war doch ihre Freiheit, wie auch die mancher heutigen Partei, dadurch kritisiert daß sie keine andere Freiheit duldete, und gegen diese Uebermacht mußte das kleine Häuflein der Wendeer zerschellen. Die Uneinigkeit konnte diesen Vorgang höchstens beschleunigen. Nur eine energische Hilfe von außen hätte den Aufstand zum Wendepunkt der Geschichte Frankreichs machen können. Im Interesse der Entwicklung des Menschengeschlechts kann man das Scheitern desselben kaum beklagen. Wenn man sieht, was 25 Jahr später die Restauration aus Frankreich zu machen bemüht war, dann kann man sich ungefähr denken, was Ludwig XVIII. angerichtet hätte, wenn ihn die Koalition 1793 siegreich auf dem Throne retablirt hätte.

Ein scharfes, wenn auch wenig schmeichelhaftes Licht wirft das Buch auch auf die Thätigkeit der französischen Emigration, obwohl derjenige Theil derselben, den wir an der Landung von Quiberon theilnehmen sehen, unendlich höher steht, als die Gesellschaft, die wir in der deutschen Kriegsgeschichte zu Koblenz und Brüssel ihr jämmerliches Wesen treiben sehen. Wahrlich man begreift das bittere Wort, das Einer aus der Mitte des französischen Adels, auch ein Breton, gesprochen: „Es ist gut, daß die Guillotine Frankreichs Adel in Blut tränkt, er ersticke sonst im Schmutze.“ Diese Leute waren unfähig, ihr Vaterland zu retten.

H. v. Clausewitz.

Neues aus dem Jahre 1791.

Solange der kurhessische Staat bestand, war das Staatsarchiv in Kassel ziemlich unzugänglich für geschichtliche Forschung. Es hing das mit den Sonderbarkeiten des Kurfürsten zusammen. Das hat sich natürlich seit der Einverleibung in Preußen sehr geändert. Das frühere kurhessische Staatsarchiv, im März 1870 von Kassel auf das bis April 1869 als Strafanstalt benutzte, aus der Geschichte durch Luthers Gespräch mit Zwingli bekannte Schloß zu Marburg verlegt, wird unter der preussischen Leitung zum erstenmale in allgemeinerem Interesse nützlicher verwerthet; seine für die Kenntniß der hessischen wie der allgemeinen deutschen Geschichte bisher noch wenig benutzten Schätze werden nach wissenschaftlichen Grundsätzen dem Publikum zugänglich gemacht.